

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 34 (1947)
Heft: 24

Artikel: Was ist Luxus? : Stoff zur Behandlung eines Kleinwandbildes mit Edelsteinen
Autor: Odermatt, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nung einfügen, aber unter Umständen, wie etwa Pilatus, einen Akt der Hingabe oder Liebe vollziehen, der über das vernünftige Mass hinausgeht, können Gott oft näherkommen als bloss »brave« Durchschnittsmenschen. Denn Gott, der Schöpfer der bestehenden Ordnungen, ist

unendlich. Der Mensch im Dienste Gottes soll sich also in der Endlichkeit bewähren und seinem Schöpfer eine Hingabe und Liebe schenken, die immer wieder über das erreichte Mass hinausgeht.

E. de Boer.

Volksschule

Was ist Luxus?

Stoff zur Behandlung eines Kleinwandbildes mit Edelsteinen

Edelsteine sind Luxus — aber behalten ihren Wert. Sie unterscheiden sich darin von einem andern Luxus, dem Alkoholgenuss, für den das Schweizervolk ohne Bedenken im Jahr 650 Millionen Franken ausgibt!

Das Wort »Luxus« ruft sehr verschiedenen Vorstellungen je nach dem Zuhörerkreis, vor dem es ausgesprochen wird. Im allgemeinen ist es ein stark gefühlsbetontes, affektbeladenes Wörtchen. Es wird denn auch in sozialen und politischen Kämpfen häufig angewandt... Ist Luxus nicht das, was den Reichen vor dem Armen auszeichnet? Wenigstens ist dies eine landläufige Ansicht... Gibt es etwas Aufreizenderes als den *Luxus des Neurichen*? Das Wort »Luxus« ist wie gemacht, um als

Schlagwort

zu dienen. Einer unserer Lehrer pflegte jeweils zu sagen, Schlagworte seien Wörter, die einem einen Schlag auf den Kopf versetzen und für einige Zeit das Denken ausschalten!

Dank der technischen Mittel zur Bearbeitung der Volksmassen spielen heute Schlagworte eine gewaltige Rolle, und es gehört zweifellos auch zu den sozialen und staatsbürgerlichen Aufgaben der *Schule*, die daraus entstehende Gefahr zu bekämpfen. Dies kann einzig dadurch geschehen, dass man die künftigen Männer und Frauen unseres Landes schon jung daran gewöhnt, solche Wörter auf ihren Kern zu prüfen.

Der Begriff »Luxus« eignet sich vorzüglich als Gegenstand einer solch kritischen Denkübung, einer

Begriffsklärung.

Wie bei andern Schlagworten, meint wohl auch beim Wörtchen »Luxus« jeder, der es braucht, er wisse, was darunter zu verstehen sei.

Die Schüler werden nicht ohne Ueberraschung erfahren, dass sie etwas auf sich haben, was noch zur Zeit der Reformation in unserem Lande als Luxus galt... das *Taschentüchlein*! In der Tat drang dieses erst im 16. Jahrhundert aus dem kulturell höher entwickelten Italien nach der Schweiz und Deutschland. Es trägt also nicht umsonst den Namen *Fazinetli*, vom italienischen *fazzoletto* (welches Wort wiederum vom Mittelhochdeutschen *vetze*, dem heutigen »Fetzen«, abgeleitet wird!).

Die Franzosen brauchen den Ausdruck »*mouchoir d'Adam*« (Adams Schnupftuch), um die früher zum Nasenputzen benützten... Finger zu bezeichnen! Bei vielen Völkern ist das Taschentuch noch heute ein »Luxus«, d. h. etwas, was nur wenige besitzen. Bei uns hingegen lernt man schon im Kindergarten, dass das Taschentuch etwas *Notwendiges* sei, was man häufig benützen soll! Niemand würde es einfallen, das Taschentuch als »Luxus« zu betrachten.

Man könnte eine Menge Dinge aufzählen, die einst als Luxus galten und heute als *unentbehrliche* Gebrauchsgegenstände oder Wohnungseinrichtungen betrachtet werden: Uhr, Zimmerofen, Wasserversorgung, elektrische Be-

leuchtung. Die Badewanne war noch vor wenigen Jahrzehnten ein »Luxus«, der nur in reichen Häusern und besseren Hotels anzutreffen war. Heute baut man auch in Arbeiterwohnungen eine Badewanne ein; diese gilt immer mehr als eine notwendige Einrichtung.

Die Schüler werden aus solchen Beispielen den Schluss ziehen, dass sich der Begriff »Luxus« im Lauf der Zeit wandelt und dass offenbar ganz verschiedene Dinge darunter fallen, je nachdem man ihn in Hinsicht auf das Leben um 1850 oder auf dasjenige um 1950 untersucht, — um von weiter auseinanderliegenden Zeitabschnitten gar nicht zu reden! Ein Volkstribun, der vor 50 Jahren die Badewanne als einen verdammungswürdigen Luxus verurteilt hätte, bloss weil damals nur reiche Leute eine Badewanne besaßen, würde heute von der Arbeiterschaft mit Recht dem Gelächter preisgegeben.

Als ein typischer Luxus galten von jeher die
E d e l s t e i n e .

Die landläufige Meinung, Luxus sei, »was nichts nützt und viel kostet« und daher nur Wenigen zugänglich ist, trifft hier in besonderer Weise zu. Ein von der Schweiz. Zentralstelle gegen den Alkoholismus, Lausanne, im März 1948 herausgegebenes farbiges Kleinwandbild lässt sich ausgezeichnet als Einführung zu diesem Thema verwenden.* Es zeigt eine Anzahl wahllos angeordneter Edelsteine, von denen nachstehend ein paar, besonders leicht zu erkennende, genannt seien:

(Links oben) *Aquamarin* — ein blauer oder bläulichgrüner Stein, der besonders bei künstlicher Beleuchtung herrlich erglänzt. Sein Name besagt, dass er mit der Farbe des Meerwas-

sers verglichen wurde. Wie der intensiv grüne Smaragd, ist auch er eine Abart des Berylls, eines Tonerdesilikats.

(Rechts davon, etwas weiter unten) *Türkis* — einer der wenigen *undurchsichtigen* Edelsteine, von himmelblauer bis spangrüner Farbe. Der Name kommt vom Worte »Türkisch« (italienisch: *turchese*).

(Darunter, rundlich) *Citrin* — (ein zweiter Citrin, aber viereckig, rechts unten am Rand) ein gelber Bergkristall, »gelber Quarz«.

(Rechts vom rundlichen Citrin klein) *Turmalin*, — von welchem Stein es auch rote, schwarze, blaue gibt; die Farbe ist hier eine Folge, nicht von Beimischungen, sondern der chemischen Zusammensetzung.

(Ecke links unten, der zweitunterste runde, ebenso der darüber befindliche, zylinderartige) *Amethyst*. — Die Farbe ist hier die Folge einer Beimischung, eines äusserst fein verteilten Pigmentes. Wie der Citrin ist der Amethyst ein Quarzstein. Schön violette Amethyste wurden auch in den Alpen, so am Zinkenhorn, gefunden. Der Name Amethyst kommt vom Griechischen und heisst: »dem Rausch widerstehend«; man glaubte im Altertum, der Stein schütze gegen Betrunkenwerden. Leider verhindert auch der kostbarste Amethyst nicht, dass der Alkohol die feinen Nervengebilde des Gehirns in Unordnung bringt und das Licht der Vernunft verdunkelt!

(Mitte des Bildes, in der oberen Hälfte, rechts vom schon erwähnten Türkis) *Saphir* — ein geschätzter, meist blauer Edelstein.

(Etwas weiter unten, rundlich) *Rubin* — gewissermassen der rote Bruder des Saphirs, indem auch er eine Abart des Korunds (Aluminiumoxyds) ist. (Das Wort Rubin kommt vom lateinischen »rubeus«, rot).

(Ecke rechts unten, oval) *Opal* — wegen seines prächtigen bunten Farbenschillers geschätzt; je nach der Blickrichtung leuchten andere Punkte auf oder verändert sich die Farbe der einzelnen Reflexe (»Irisieren«); es erklärt sich dies aus dem fein-lamellaren Bau des Steines.

* Leider lässt sich das schöne farbiges Bild nicht in Schwarzdruck wiedergeben, da die Edelsteine nur als dunkle Flecken erscheinen würden. Wir empfehlen deshalb umso mehr, das Bild zu verlangen bei der Schweiz. Zentralstelle gegen den Alkoholismus, Lausanne 13, die dieses und die übrigen Kleinwandbilder für den Nüchternheitsunterricht (3—4 Ausgaben pro Jahr) unentgeltlich sämtlichen Lehrkräften zur Verfügung stellt, die davon Gebrauch machen möchten.

Warum sind Edelsteine so teuer, nachdem doch ihre »Nützlichkeit«, abgesehen von gewissen technischen Verwendungsmöglichkeiten, gering oder gleich Null ist? — Solange es Menschen gibt, bedienen sie sich schöner Mineralien als Schmuckstücke. Das schöne Aussehen der Edelsteine beruht auf ihrer Durchsichtigkeit, ihrem Glanz, ihrer Farbe, ihrem Farbenspiel. Dies genügt aber nicht, um einem Stein auch hohen Wert zu verleihen. Ein Edelstein muss dazu noch die notwendige Härte besitzen; ein Stein, der in vollkommen frischem Zustand den schönsten Anblick gewährt, verliert diesen rasch, wenn er nicht die erforderliche Härte aufweist. Ein noch so schönes Mineral, das nicht wenigstens die Härte des Quarzes hat, wird zum Schmucke wenig geeignet sein, weil es dem mattierenden Einfluss der im Staub überall vorhandenen Quarzpartikelchen auf die Dauer nicht zu widerstehen vermag.

Mineralien, die alle notwendigen Eigenschaften zu einem »Edelstein« aufweisen, sind verhältnismässig selten; nur der kleinste Teil der von der Natur gebildeten Kristalle erfüllt die aufgezählten Anforderungen. Der hohe Preis echter Edelsteine erklärt sich also vor allem als Seltenheitswert. Oft kommt dazu noch eine kostspielige Bearbeitung der Steine. Wenn neue Funde gemacht werden, sinkt sofort der Wert des betreffenden Edelsteins. Ein Beispiel bietet ein berühmtes Amethyst-Halsband der Königin Charlotte von England, das zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf 2000 Pfund Sterling geschätzt wurde und — trotz Sinken des Geldwertes — am Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr als 100 Pfund Sterling wert war! Wertänderungen solchen Ausmasses bilden allerdings eine Ausnahme. Im allgemeinen behalten gut ausgewählte Edelsteine ihren Wert. Dies erfuhren nicht selten adelige Emigranten (z. B. bei der russischen Revolution 1917), die durch die Umwälzungen in der Heimat ihrer Güter beraubt wurden und höchstens ihren Besitz an Edelsteinen mit sich nehmen konnten.

Während Edelsteine einen wirklichen Luxus darstellen, gibt es auch einen

Luxus, der keiner ist, sondern als solcher betrachtet wird, weil nur ein kleiner Teil der Bevölkerung sich ihn leisten kann.

Noch vor wenigen Jahrzehnten galten Bücher im Hause eines Bauern oder Arbeiters als Luxus. Man fand dort an Gedrucktem, neben der Bibel oder einem Gebetbuch, etwa noch den Kalender . . . Ja, es gibt noch heute allzuvielen Schweizer, die zwar im Verhältnis viel Geld für Rauchen und Trinken ausgeben, aber die Anschaffung von Büchern belehrenden oder unterhaltenden Inhaltes als einen Luxus betrachten, den sie sich nicht leisten können! — Die Schule müsste sich selber aufgeben, wenn sie nicht die Ansicht bekämpfen wollte, Bücher seien Luxus. Man könnte ähnliche Betrachtungen über Musikinstrumente anstellen.

Als ein »Luxus«, d. h. als ein Vorrecht Weniger, galten noch vor wenigen Jahren auch die Ferien. Nur ganz Bevorzugte machten Ferien. Heute sind in einer ganzen Reihe von Berufen bezahlte Ferien zu einem Rechtsanspruch geworden.

Aus dem Umstand, dass etwas beim heutigen Stand der Dinge nicht allen, ja nicht einmal der Mehrzahl der Menschen zugute kommt, sondern nur einer begüterten Minderheit, darf man noch nicht den Schluss ziehen, es handle sich also um »Luxus«. Nichts, was eine Hebung der Gesundheit oder der Bildung und Kultur des Volkes begünstigen kann, soll als Luxus, als Vorrecht Weniger, betrachtet werden. Anstelle von Gefühlen des Neides auf jene, die sich solcher Vorteile schon heute erfreuen, soll aber der Wille treten, solche Formen von »Luxus, der keiner ist«, einer immer grösseren Zahl von Menschen zugänglich zu machen.

In erster Linie muss jeder selber prüfen, ob er sich und den Seinigen nicht diesen und jenen lebens- und gesundheitsfördernden Luxus leisten könnte, wenn er ernstlich wollte. — Ein Arbeiterführer erzählte einmal, wie er mit sei-

ner Frau und seinen Kindern, mit Sack und Pack beladen, dem Bahnhof zustrebte, um in einer Klubhütte zehn Tage Skiferien zu verbringen. Da begegnete ihm ein Parteifreund, der ihm hämisch zurief: »Aha, Genosse H. kann sich Skiferien leisten!« Es lag Neid in diesen Worten. Der so Angesprochene hatte nicht mehr Zeit, mit dem Manne zu reden. Als er aber aus den Ferien zurückgekehrt war, suchte er ihn auf. Ohne ihm Vorwürfe zu machen, rechnete er mit ihm aus, wieviel seine anscheinend kleinen, aber *täglichen* Ausgaben für Alkohol und Tabak im Jahr ausmachten. Sie kamen zu einer Summe, die noch für mehr »Luxus« als bloss zehn Tage Skiferien in einer Klubhütte gereicht hätte!

Eine ähnliche Rechnung könnte man wohl noch mit Zehntausenden von Schweizern anstellen, die meinen, sie könnten sich einen »Luxus« wie Ferienfahrten, einen Sommeraufenthalt in den Bergen usw. *nicht* leisten. Nach Dr. V. J. Steiger, dem bekannten Statistiker der Eidg. Alkoholverwaltung, betragen die jährlichen Ausgaben des Schweizervolkes allein für alkoholische Getränke während der Kriegsjahre im Mittel 658 Millionen Franken, oder 153 Franken pro Kopf der Gesamtbevölkerung (also die an dieser Ausgabe nicht beteiligten Kinder mitgerechnet!). Für die Nachkriegsjahre 1945—47 betrug dieser Aufwand zwischen 700 und 800 Millionen Franken.

Ist dies nicht auch ein Luxus? Anderen Formen des Luxus, z. B. dem Erwerb von Schmucksachen gegenüber, hat er noch den Nachteil, dass er vielen von denen, die ihr Geld dafür ausgeben, schweren, oft nicht wieder gut zu machenden Schaden zufügt. Der Alkoholmissbrauch schwächt den allgemeinen Gesundheitszustand, vermindert die Arbeitsfähigkeit, ertötet das Interesse für berufliche und allgemeine Fortbildung. Wieviele Jugendliche wurden auch wegen einer, unter Alkoholeinfluss begangenen Verfehlung für ihr ganzes Leben gesundheitlich, sozial oder seelisch belastet!

Aber auch der nur mässig Alkohol Geniesende hat davon keinen Gewinn, ausser einem

flüchtigen, lustgefärbten Gemütszustand, der alles rosiger erscheinen und insbesondere unsere Sorgen und Unzulänglichkeiten vergessen lässt. Dieser Zustand ist die Folge der vom Alkohol bewirkten Ausschaltung der höchsten Gehirnfunktionen. — Die Wissenschaft lehrt uns, dass der Alkohol ungeeignet ist, als Wärmeschutz oder als Quelle von Muskelkraft zu dienen; schon landläufig als mässig geltende Mengen schädigen die von Präzisionsarbeiten geforderte Genauigkeit oder die Sicherheit des Motorfahrzeugführers.

Wenn man — wie vorangehend ausgeführt wurde — eigentlich *nichts* als »Luxus« betrachten sollte, was die Hebung von Gesundheit und Kultur des Volkes zu fördern geeignet ist, so hat der Alkohol im Gegenteil als »Luxus« zu gelten, da er im Landesganzen eine *ungeheure Summe Geld* verschlingt und zugleich *Gesundheit und Kultur des Volkes* schädigt.

Gar mancher, der das Schlagwort vom »Luxus« im Munde führt, gibt sich nicht Rechenschaft, dass er selber »Luxus treibt« und durch seine Aufwendungen für Alkohol und Tabak sich und die Seinigen der Möglichkeit beraubt, an kulturell wertvollen Formen von »Luxus« teilzuhaben.

Welch gewaltige Möglichkeiten hinter dem Betrag von rund einer *Milliarde Franken für Alkohol und Tabak* stecken, zeigt die Ueberlegung, dass *zwei Wochen Ferien für 3 Millionen Schweizer* — bei einem Pensionspreis von 12 Franken für Männer, Frauen und Kinder ineinandergerechnet — *nur die Hälfte* dieses Betrages erfordern würde! So lange einer die ihm zur Verfügung stehenden Einnahmen nicht zu seinem und der Seinigen Besten benützt, sondern einen Teil davon für einen unnützen, häufig schädlichen *Luxuskonsum* abzieht, darf man nicht annehmen, dass er selbst — bei grösseren Einnahmen — nicht noch einen *unsinnigeren Luxus* treiben würde als diejenigen, gegen die er vielleicht das Schlagwort »Luxus« gebraucht.

J. Odermatt.